

Rezension

Christian Keyzers: Unser empathisches Gehirn

Warum wir verstehen, was andere fühlen, München 2013

Auf dieses Buch bin ich durch die Titelgeschichte im SPIEGEL (29/2013 – Die Macht des Mitgeföhls) aufmerksam geworden, wo der Autor Christian Keyzers über sein Forschungsgebiet Spiegelneurone und Empathie befragt wurde. Keyzers hat ein paar Jahre als Post-Doktorand beim Entdecker der Spiegelneurone Giacomo Rizzolatti in Parma gearbeitet und jetzt ein Buch vorgelegt, in dem er zeigen will, „wie elegant und einfach das Gehirn verfährt, wenn es uns zu „empathischen Geschöpfen macht“, wie er es ausdrückt. Er beschreibt mit Begeisterung über Spiegelneurone und referiert, was es an Erkenntnissen darüber gibt. Er löst dabei beim Leser das Gefühl aus, als würde er weltverändernde Neuheiten verkünden, obwohl diese Erkenntnisse schon lange bekannt sind:

* Spiegelneuronen haben unsere Vorstellungen von den Funktionen des Gehirns grundlegend verändert.

* Spiegelneuronen vermitteln uns ein intuitives Verständnis für die Handlungen anderer. Ich fühle, was du fühlst.

* Wir sind nicht alle gleich empathisch. Empathische Menschen spiegeln mehr.

Wenn der Autor auch manchmal in einen für Laien unverständlichen Fachjargon verfällt, schreibt er doch meistens in einem flüssigen und verständlichen Stil. Er bezieht auch persönliche Erlebnisse mit ein und interpretiert sie, zum Beispiel wie ihm bei der Hochzeitszeremonie sein „Ja“ im Halse stecken blieb oder warum er sich von seiner streitsüchtigen Freundin trennte, weil die „Schaltkreise“ nicht harmonisierten.

Sehr ausführlich beschäftigt sich Keyzers mit der „Intuition in der Hirnforschung“. Früher hielt er Intuition für unzuverlässig und glaubte, sie sei seinem rationalen Denken unterlegen. Heute beschreibt er Intuition als das

Ergebnis eines raffinierten, hochentwickelten Prozesses, der die ganze Vielfalt meines motorischen Vermögens über andere Menschen nutzt. So ist die Intuition zu einem verlässlichen Mitarbeiter für mich geworden, dessen Arbeit ich nicht kontrollieren muss, sondern auf dessen Entscheidungen ich mich verlassen kann.

Keyzers ist der Überzeugung, dass die Entdeckung der Spiegelneurone weitreichende Konsequenzen für unser Moralverständnis habe. Empathie sei fest im Gehirn verankert und verkörpere die Grundlagen unserer natürlichen Ethik.

Dem würden die Hirnforscher Wolf Singer und Gerhard Roth vehement widersprechen.

Wolf Singer, schreibt in seinem Beitrag >Warum unsere Intuition trügt< (in „Zukunft Gehirn, Hrg. Tobias Bonhoefer und Peter Gruss, Beck München 2013):

Unsere Intuition macht Annahmen über die Organisation unseres Gehirns – also jenes Organ, dass diese Intuition hervorbringt -, die mit den Erkenntnissen der Neubiologie nicht übereinstimmen.(...) Gehirne sind komplexe Systeme mit nichtlinearer Dynamik und nur wenig gemein haben mit herkömmlichen Maschinen wie Computer, bei denen die Systemdynamik linear bleibt.

Nicht alle Wissenschaftler, allen voran Philosophen, stimmen den Grundannahmen von Singer und Roth zu, die die Willensfreiheit des Menschen in Frage stellen. Das alles diskutiert

Keyzers nicht. Er tut so, als gäbe es nur Positives in der Neurowissenschaft, „zum Wohle der Menschheit.“

Keyzers als Weltverbesserer: „Die gemeinsamen Schaltkreise sind unsere moralische Stimme.“ Er bemüht die goldene Regel aller Weltreligionen: Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden möchtest. Er schreibt:

Der Umstand, dass sich heute mehr als 80% der Weltbevölkerung zur Goldenen Regel bekennen, ist dem Wohlergehen und der Stabilität unserer Gesellschaften zuträglich.

Das klingt nach positivem Denken, nach positiver Psychologie. Ist dies der Anfang einer positiven Hirnforschung?

(Rezensent: Karl-Heinz List)